MELANIE RAWN

Sonnenläufer

Der vorliegende Roman ist bereits bei Blanvalet erschienen unter dem Titel »Drachenprinz 1 + 2: Das Gesicht im Feuer & Die Braut des Lichts«. Der Blanvalet Verlag veröffentlicht mit dieser Ausgabe eine überarbeitete Fassung. Erstmals wurde die amerikanische Originalausgabe für die deutsche Ausgabe nicht in zwei Teile aufgesplittet.

Melanie Rawn

Sonnenläufer

Der erste Band der Drachenprinz-Saga

Roman

Aus dem Englischen
von Dagmar Hartmann

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»01 Dragon Prince. Dragon Prince« bei Daw Books, New York.
Zur ursprünglichen deutschen Ausgabe siehe Seite 2.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Juni 2011 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © der Originalausgabe 1988 Melanie Rawn,
by arrangement with DAW Books, Inc. New York
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe by Blanvalet
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlagmotiv: © Illustration Marion Hirsch / HildenDesign
HK · Herstellung: sam
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-26814-6

www.blanvalet.de

Kapitel I

Prinz Zehava blinzelte in die Sonne und lächelte zufrieden. Die Zeichen für die Jagd heute standen gut: Klauenspuren in den Felsen, Flügelspuren im Sand, und dann die abgefressenen Bittersüßpflanzen am Rande des Canyon. Doch der Prinz war auf so offensichtliche Zeichen gar nicht angewiesen. Er spürte die Gegenwart seiner Beute auf der Haut, roch sie in der Luft, fühlte sie mit jedem Nerv. Die ihn bewunderten, behaupteten auch, ein einziger Blick zum Himmel reiche ihm, zu erkennen, wann die Zeit für die Jagd reif sei. Seine Feinde erklärten, es sei nicht verwunderlich, dass er solche Dinge spüre, denn er selbst sei von Drachen gezeugt.

Tatsächlich ähnelte er einem menschlichen Abbild des Drachens, den er heute jagte. Eine lange, stolze Nase ragte aus einem schmalen, herrischen Gesicht, das nur deshalb nicht rücksichtslos wirkte, weil die Mundwinkel Humor verrieten. An die sechzig Winter hatten seine Augen mit tiefen Falten gerahmt, aber sein Körper war noch immer fest und geschmeidig, er saß aufrecht und locker im Sattel, und sein Rücken war so gerade und ungebeugt wie sein Schwert. Zehava war der stolzeste unter den alten Prinzen; ein Mantel, so schwarz wie seine Augen, blähte sich hinter ihm wie Flügel, als er nun auf seinem mächtigen schwarzen Kriegspferd in die Wüste hinausritt, über die er seit vierunddreißig Wintern herrschte.

»Rücken wir vor, mein Prinz?«

Zehava warf seinem Schwiegersohn einen Blick zu. »Wir rücken vor«, antwortete auch er mit der Formel, die seit Urzeiten hochgehalten wurde. »Und ob wir vorrücken, Chay, es sei denn, dein Schwertarm ist bereits müde.«

Der junge Mann grinste zurück. »Das war nur ein einziges Mal der Fall. Damals, als wir gegen die Merida kämpften, und auch da nur ein wenig und nur, weil Ihr so viele in meine Richtung getrieben habt.«

»Tobin wollte doch mit deiner Geschicklichkeit angeben, und ich konnte meiner Tochter noch nie einen Wunsch abschlagen.« Er hieb seinem Pferd die Fersen in die Flanken, und die Truppe rückte hinter ihm in die Wüste vor. Sie hatten alle sonst üblichen Verzierungen von Zaumzeug und Sattel entfernt, damit sie nicht klirren und so den Drachen warnen konnten.

»Noch zehn Längen, schätze ich«, bemerkte Chaynal.

»Fünf.«

»Zehn! Dieser Sohn des Sturmteufels wird sich in den Hügeln verschanzen und von dort aus zuschlagen.«

»Fünf«, sagte Zehava noch einmal. »Und er wird am Mund von Rivenrock lauern, so wie Hoheprinz Roelstra auf der Felsenburg.«

Chaynal verzog das hübsche Gesicht zu einer Grimasse. »Und ich wollte mich amüsieren! Warum musstet Ihr *den* nur erwähnen?«

Zehava lachte. Insgeheim jedoch wünschte er, dass dieser prächtige junge Mann sein leiblicher Sohn wäre, sein Erbe. Er fühlte sich Chay viel näher verbunden als seinem Sohn, dem Prinzen Rohan – einem schlanken, ruhigen Jugendlichen, der sich mehr zu Studien und Nachdenklichkeit als zu männlichen Künsten hingezogen fühlte. Rohan war ein zuverlässiger Schwertkämpfer, ein ausgezeichneter Jäger – außer von Dra-

chen –, und ein wahrer Wirbelwind im Kampf mit dem Messer, aber Zehava konnte nicht verstehen, dass diese Dinge seinem Sohn nicht das Ein und Alles im Leben bedeuteten. Rohan fand Geschmack an Büchern und gelehrten Diskussionen, und das ging weit über Zehavas Verstehen hinaus. Als ehrlicher Mann musste er zwar zugeben, dass auch Chaynal noch andere Interessen hatte als Jagd und Scharmützel, aber wenigstens waren ihm diese Dinge nicht wichtiger. Wenn Zehava jedoch nur versuchte, Rohan zu anderen Aktivitäten zu bringen, dann stürzten sich seine Frau und seine Tochter auf ihn wie wütende Drachenweibchen.

Zehava grinste vor sich hin, als er durch die sengende Hitze auf den Rivenrock Canyon zuritt. Tobin hätte sein männlicher Nachkomme sein sollen. Als junges Mädchen hatte sie jeden Knaben ihres Alters beim Reiten und im Messerkampf besiegt. Ehe und Mutterschaft hatten sie zwar besänftigt, aber noch immer war sie zu glutäugigen Wutausbrüchen fähig, die denen Zehavas in nichts nachstanden. In Chaynals Ehevertrag war auch eine Klausel enthalten, die es ihr verbot, einen Dolch mit ins Schlafzimmer zu bringen. Das war natürlich nur ein Witz von Chay, der bei jedem – einschließlich Tobin – brüllendes Gelächter hervorgerufen hatte. Aber immerhin wurde er der Familienlegende hinzugefügt, und Zehava hegte kaum Hoffnung, dass Rohan diese ebenfalls bereichern würde.

Nicht, dass es Tobin an Weiblichkeit gefehlt hätte, überlegte er und warf Chaynal erneut einen Blick zu. Nur eine vollkommene Frau hatte den feurigen jungen Herrn von Burg Radzyn einfangen und halten können. Nach sechs Jahren Ehe und der Geburt von Zwillingssöhnen waren die Prinzessin und ihr Gemahl noch immer so verliebt wie am ersten Tag. Ein Jammer, dass Rohan bislang noch kein Mädchen gefunden hatte, das

auch ihm das Rückgrat und seine Männlichkeit gestärkt hätte. Es gab nichts Besseres als den Wunsch, ein hübsches Mädchen zu beeindrucken, um aus einem Knaben einen Mann zu machen.

Zehavas Vorhersage erwies sich als richtig. Der Drache hatte den Aussichtspunkt an der Canyon-Öffnung gewählt, um sich auf die Lauer zu legen. Die Jäger zügelten ihre Pferde eine volle Länge entfernt und bewunderten das Tier: Es war so dunkelgolden wie der Sand, der es hervorgebracht hatte, mit einer Flügelspanne, die die Höhe dreier Männer übertraf. Das böse Funkeln seiner Augen konnten sie selbst auf diese Entfernung noch fühlen.

»Ein wahrer Edler unter seinesgleichen«, murmelte Chay bewundernd. »Habt acht, mein Prinz.«

Zehava nahm die Worte, wie sie gemeint waren – nicht als Warnung, dass er den Kampf verlieren könnte, sondern als Mahnung, sich dabei nicht zu verletzen. Wenn er mit mehr als ein paar Kratzern heimkehrte, würde sein Weib abwechselnd seine Wunden pflegen und über seine Ungeschicklichkeit zürnen, dass er sie sich überhaupt zugezogen hatte. Prinzessin Milar war für ihr Temperament ebenso berühmt wie für ihr lichtes Aussehen, das hier in der Wüste so selten war und das sie ihrem Sohn weitergegeben hatte.

Die zwanzig Reiter schwärmten aus und nahmen die Positionen ein, die bei diesem Spiel vorgeschrieben waren. Zehava ritt allein voran. Der Drache beäugte ihn unheilvoll, und der Prinz lächelte. Ein wahrhaft bösartiges Tier. Der Gestank von Öl hing in der heißen Luft und entwich den Drüsen auf der Unterseite seines langen, stachelbewehrten Schwanzes. Er war bereit, die in ihren Höhlen verborgenen Weibchen zu begatten, und jeder, der ihn von seinem Ziel abhielt, war eines schmerzhaften Todes gewiss.

»Bist wohl heiß auf sie, was, Teufelsrachen?«, summte Zehava tief in der Kehle. Er ritt in gleichmäßigem Schritt, den Mantel über der Schulter, und verhielt eine halbe Länge vor dem Felsenturm. Gemaserter Sandstein in einem Dutzend Schattierungen von Bernstein bis Granat ragten vor ihm auf wie der Turm der ewigen Flamme in Zehavas Schloss Stronghold. Der Drache krallte sich mit Klauen an den Stein, die so dick waren wie das Handgelenk eines Mannes. Obwohl er heftig mit seinem gold-schwarz gemusterten Schwanz schlug, verlor er nicht das Gleichgewicht. Die beiden Herrscher der Wüste musterten sich abschätzend. Auf den ersten Blick schien es ein lächerlich ungleicher Kampf zu sein: der massige, säbelzahnige Drache gegen einen Mann zu Pferde. Aber Zehava hatte einen Vorteil, der ihn zuvor schon neun Mal aus einer derartigen Begegnung als Sieger hatte hervorgehen lassen, häufiger als jeder andere lebende Mann, und dies hatte ihn zu einem Teil der Familienlegende werden lassen. Zehava verstand Drachen.

Dieser hier brannte darauf, ein Dutzend oder mehr Weibchen zu begatten, aber er wurde alt. Auf dem dunkelgoldenen Panzer zeigten sich Narben aus zahlreichen Schlachten, und eine Kralle hing als Folge eines früheren Kampfes in einem unnatürlichen Winkel herab. Als er drohend seine riesigen Schwingen entfaltete, als er deren samtige, schwarze Unterseite zeigte, wurden schlecht verheilte Risse ebenso sichtbar wie schiefe Flügelknochen, die nach einem Bruch nicht richtig zusammengewachsen waren. Dies war vielleicht die letzte Paarung des Drachen, und Zehava vermutete, dass das Tier das auch wusste.

Trotzdem war er sicher in der Lage, dem Prinzen einen guten und langen Kampf zu liefern. Aber Zehava wusste noch mehr über Drachen. Wenn sie auch berühmt waren für ihre Hinterlist, so konnten sie doch immer nur an eine Sache denken. Die-

ser hier wollte sich paaren. Deshalb würde er direkt angreifen und offen in den Kampf gehen, ohne die Tricks, die ein Drache anwendete, wenn die Paarungszeit für die nächsten drei Jahre vorüber war. Er hatte den Duft seiner eigenen Sexualität bereits seit Tagen während der Vorspiele eingeatmet – während des Sandtanzes und des Klippentanzes, die seine Weibchen angelockt hatten. Jetzt war sein Verstand betäubt, und auch sein Kampfgeschick würde geschmälert sein, denn sein einziges Ziel bestand darin, seinen Samen in seine Weibchen zu versenken, und das machte ihn bösartig und gleichzeitig leichter verletzbar. Obwohl Zehava gesunden Respekt vor diesen Krallen und Zähnen empfand, lächelte er doch auch in der Erwartung eines zehnten Triumphes. Er würde diesen alten Drachen besiegen, und er würde dabei einen Heidenspaß haben.

Fünfzig Längen entfernt saß Prinzessin Milar mit ihrer Schwester Andrade in einer Festung, die von vielen Generationen aus Zehavas Familie in den festen Stein gehauen war. Im Augenblick schwiegen die beiden Frauen; ein Diener war mit kühlen Getränken und Früchten eingetreten und hatte die Zwillingsschwestern bei ihrem stürmischen Wortgefecht über Prinz Rohan unterbrochen.

Nachdem sich der Diener verbeugt und zurückgezogen hatte, funkelte Lady Andrade ihre Schwester an. »Hör endlich auf, den Jungen zu verwöhnen! An Roelstras Hof entwickeln sich Dinge, die Zehava wohl nie verstehen wird. Rohan dagegen kann es!«

»Bezichtigst du meinen Mann etwa der Dummheit?«, fuhr Milar sie an.

»Spar dir deine Theatralik, Milar. Er ist ein brillanter Kämpfer und ein feiner Mann, aber wenn du wirklich glauben solltest, dass der bevorstehende Konflikt mit Waffen zu lösen ist, dann

denk besser noch einmal nach. Der Gott des Sturms allein weiß, was Roelstra plant, aber eines ist sicher: Man kann nicht mit einer Armee dagegen angehen.« Sie streckte den Arm aus, angelte sich ein Bündel Trauben aus einer Schüssel und unterzog deren rubinroten Schimmer einer kritischen Inspektion. »Du hältst euer Prinzenreich vielleicht für zu reich und mächtig, um bedroht zu werden. Aber der Hoheprinz ist grundsätzlich nicht in der Lage, zu dulden, dass jemand reicher ist als er. Und Zehava hat seinen Reichtum ja nicht gerade verheimlicht. Ich habe von dem Geburtstagsgeschenk gehört, das er Roelstra gesandt hat.«

»Es harmonierte prächtig mit …«

»Zehavas Dünkel! Zwei Pferde, oder sogar vier, hübsch herausgeputzt, wären in Ordnung gewesen. Aber zwanzig! Und alle in Silber! Er prahlt mit seinem Reichtum, Milar, und das ist gefährlich – wie diese dumme Drachenjagd heute. Er hat schon neun von diesen Ungeheuern getötet, warum braucht er einen zehnten?«

Prinzessin Milar setzte ein Gesicht auf, vor dem ganze Reihen Edler zurückgewichen wären; doch trotz ihres eisigen Hochmuts war ihr Gesicht reizend. »Es ist seine Pflicht, die Wüste von Drachen zu befreien. Außerdem demonstriert er so List und Kraft, die im Krieg schließlich sehr wichtig sind. Daher ist es auch Politik.«

»Es ist Dummheit. Er hätte lieber Rohan losschicken sollen, um diesen Drachen zu töten, damit klargemacht wird, dass sein Erbe über Kraft und Geschicklichkeit verfügt.« Andrade schob eine Traube in ihren Mund und saugte den süßen Saft heraus, ehe sie die Überreste in eine Silberschüssel spie, die für diesen Zweck bereitstand.

»Rohan hat unglücklicherweise keine Lust, gegen Drachen zu kämpfen«, gestand Milar ein.

»Aber er ist Krieger genug, und er hat auch genug Mut«, widersprach Andrade. »Wie er sich beim letzten Kampf gegen die Merida als gemeiner Soldat verkleidet hat, und das, obwohl du ihm verboten hattest, Stronghold zu verlassen …«

»Wir haben uns nie wegen seines Kampfgeistes gesorgt. Aber du weißt, dass er zu viel Zeit mit seinen Büchern verbringt und mit den unmöglichsten Menschen spricht. Ich habe ihn bisher immer verteidigt, aber allmählich stimme ich Zehava zu. Rohan muss lernen, ein ebensolcher Prinz zu werden wie seine Ahnen.«

»Genau das muss er eben nicht! Der Aufbau eines Prinzenreichs ist gute Arbeit für einen Soldaten, und Zehava hat das prächtig gemacht. Er hat zu Ende geführt, was sein Großvater angefangen hat, hat festgehalten, was sein Vater den Merida entrissen hat, und hat das Ganze durch eigene Kraft vergrößert. Ehrlich gesagt«, fügte Andrade nachdenklich hinzu, »kann man es ihm nicht verübeln, wenn er jetzt damit prahlen möchte. Er hat Wunder gewirkt, vor allem gegen die Merida.«

»Wenn ich eine Lektion in Geschichte wünsche, lasse ich nach meinem Barden schicken«, fuhr Milar sie an.

Andrade ignorierte die Bemerkung. »Zehavas Problem ist, dass er jetzt nichts mehr zu tun hat. Ihm fällt nichts anderes ein, als Geld für dich, Tobin und diesen Steinhaufen auszugeben, in dem wir hocken – und seine Zeit mit dem Töten von Drachen totzuschlagen. Glaube mir, liebe Schwester, Roelstra dagegen fällt noch eine Menge ein, wie er sich die Zeit vertreiben kann, und keine dieser Beschäftigungen ist für Euch sehr gesund.«

»Ich verstehe nicht …«

»Das solltest du aber«, unterbrach Andrade sie. »Lass Rohan seine Bücher lesen und mit den Botschaftern reden – ja, sogar auch mit den Dienern der Botschafter! Er wird so Dinge lernen, die Zehava ihm niemals beibringen könnte.«

»Warum kehrst du nicht zu deinen Pflichten in dieser schimmeligen alten Schule zurück und überlässt die Arbeit der Welt den Leuten, die etwas davon verstehen?«

»Was glaubst du wohl, was ich in meiner schimmeligen, alten Schule tue – stricken?«, schnaubte Andrade und pickte sich eine zweite dicke Traube heraus. »Wenn ich aus albernen Knaben und Mädchen gute *Faradhi'im* mache, höre ich ihnen auch zu. Und was ich in letzter Zeit höre, Milar, ist nicht erfreulich.« Sie fing an, einzelne Punkte an ihren langen, schlanken Fingern abzuzählen, von denen jeder einen Ring aus Gold oder Silber trug, jeweils mit einem anderen Edelstein besetzt. Die Ringe waren durch zarte Ketten miteinander verbunden, die über die Handrücken zu den Armbändern verliefen, die sie als Herrin der Schule der Göttin auswiesen. »Erstens: Roelstra plant keinen Krieg gegen irgendwen, also ist Zehavas Demonstration von Kraft und Geschicklichkeit bei der Jagd auf Drachen zu nichts nutze. Zweitens: Der Hoheprinz, hat Spione an jedem Hof – auch an Eurem.«

»Unmöglich!«, widersprach Milar heftig.

»Euer Kellermeister sieht unangenehm aus, und für Euren zweiten Stallmeister würde ich auch nicht die Hand ins Feuer legen. Drittens: Der Fürst hat siebzehn Töchter, von denen einige die legitimen Nachkommen der armen, verstorbenen Lallante sind. Sie alle brauchen Ehemänner. Wo wird Roelstra in Frage kommende Männer für sie finden? Ich werde es dort sagen: an den wichtigsten Höfen, selbst für seine Bastarde.«

Die Prinzessin richtete sich auf der blauen Samtliege kerzengerade auf. »Meinst du etwa, auch Rohan würde ein Angebot gemacht werden?«

»Hervorragend, wie du das erkannt hast!«, rief Andrade mit vor Ironie triefender Stimme aus. »Ja, es wird bestimmt ein An-

gebot gemacht werden. Fällt dir ein besserer junger Mann ein als dein Sohn? Er ist reich, von edelstem Blut, er wird eines Tages über dieses Ödland herrschen – und wenn das an sich auch nicht als Empfehlung ausreicht, so verspricht es doch eine gewisse Macht. Und so schlimm ist sein Anblick nun auch wieder nicht.«

»Mein Sohn ist der hübscheste junge Mann auf dem ganzen Kontinent!«, verteidigte Milar ihn. »Er ist perfekt und schön, und ich …«

»Und noch völlig unerfahren?«

Milar zuckte die Achseln. »Zehava behauptet, man könnte eine Frau allein durch ihren Gang von einer Jungfrau unterscheiden, aber ich habe noch niemals von etwas Ähnlichem bei Knaben gehört. Aber ist das wichtig? Es ist die Braut des Prinzen, die als Jungfrau ins eheliche Bett kommen soll, nicht der Prinz selbst.«

»Ich wollte nur wissen, ob etwa sein Herz gebrochen ist. Er ist nicht der Typ, der nur aus Spaß an der Freud jedes Paar weiblicher Schenkel spreizt, das er finden kann. Rohan gehört zur romantischen Sorte, der arme Kerl.« Sie dachte einen Moment darüber nach, ehe sie seufzte. »Auf jeden Fall wird ihm ein Angebot bezüglich einer der legitimen Prinzessinnen unterbreitet werden, denn ein Bastard wäre eine Beleidigung für Euer Haus, und …«

»Aber das ist ja wundervoll!« Milars blaue Augen strahlten unter dem seidigen Sonnenglanz ihrer Haare auf. »Diese Ehre – und die Mitgift! Wir müssen unbedingt Schloss Feruche verlangen. Rohan könnte es gar nicht besser treffen als mit einer Tochter des Fürsten!«

»Milar, denk doch mal nach! Du würdest durch so eine Ehe zur Verbündeten von Roelstra …«

»Aber ich habe nachgedacht! Den Gatten seiner Tochter würde er wohl kaum angreifen!«

»Jetzt hör mir mal zu! Rohan und seine Prinzessin werden Söhne bekommen, die eines Tages die Wüste beherrschen. Was wäre natürlicher, als wenn der Enkel des Fürsten sein Reich mit dem seines geliebten Ahnen zusammenlegen würde?«

»Niemals! Das Linser Abkommen schreibt die Wüste Zehavas Familie zu, so lange, wie der Sand Feuer hervorbringt.«

»Sehr schön. Wörtlich zitiert, nehme ich an? Aber die Wüste wird doch durch Rohan weiterhin im Besitz von Zehavas Familie bleiben. Außerdem gehört sie dann aber auch Roelstras, durch die Tochter, die er als Rohans Braut schickt. Der Fürst ist heuer gerade fünfundvierzig Jahre alt, Milar. Soll ich dir eine Vision herauf beschwören?«

Die Prinzessin riss die Augen auf. »Nein! Andrade, das darfst du nicht! Nicht hier!«

»Nur mit Worten, Schwester. Sagen wir, Rohan ehelicht dieses Mädchen, welches auch immer es sein mag. Ich kann sie nie auseinanderhalten. Sagen wir, sie bekommen innerhalb von zwei Jahren ein Kind. Roelstra wird dann siebenundvierzig sein. Nehmen wir weiter an, er lebt bis zum Alter von achtzig. Das ist nicht unwahrscheinlich. Sein Großvater war dreiundneunzig, als er starb …«

»Und sein Vater kaum achtundzwanzig.«

»Klägliches Alter. Ich hatte immer so meine Vermutungen, was diese Flasche schlechten Branntwein anging, der seinen Tod verursacht haben soll. Aber wo war ich stehengeblieben? Ach ja, Zehava wird dieses Jahr sechzig, und er entstammt keinem langlebigen Clan. Ach hör auf, sieh mich nicht so traurig an, Milar. Wahrscheinlich stellt er mich rein aus Trotz als Lügnerin hin und wird einhundertundfünfunddreißig! Aber nehmen

wir einmal an, etwas würde ihm zustoßen, ehe seine Enkel erwachsen sind. Rohan wird zum Prinzen. Nehmen wir weiterhin an, dass Rohan etwas passiert – und glaube mir, meine Liebe, wenn seine Söhne erst die üblichen Kinderkrankheiten hinter sich haben, wird Rohan überflüssig. Damit bleiben uns die verwitwete Prinzessin, ihre Söhne von zehn oder zwölf Wintern – und Roelstra, gesund und munter und noch nicht einmal so alt, wie Zehava es jetzt schon ist.«

»Eine lächerliche Vorstellung!«, rief Milar aus, aber Schatten verdunkelten ihren Blick.

»Wenn du meinst. Noch eine Beschwörung mit Worten. Rohan wird tatsächlich überflüssig, wenn er mit diesem Mädchen ein oder zwei Söhne gezeugt hat. Ist er aus dem Weg geräumt und Zehava der Vormund der Knaben, bis sie volljährig sind, dann kann Roelstra deinen Gatten im Bette sterben lassen und *immer noch* tun, was er will, sobald seine Enkel geerbt haben.«

Lady Andrade genehmigte sich noch ein paar Trauben und wartete ab, dass ihre Zwillingsschwester diese Zukunftsaussichten verarbeitete. Eigentlich hatte Andrade keine Ahnung, warum sie sich mit ihrer hübschen, aber dummen Schwester abmühte. Milar hatte alles an gutem Aussehen geerbt, was in der Familie vorkam, so dass sich Andrade mit Verstand und Energie durchschlagen musste. Was bei Milar zart und golden war, war rötlich bei Andrade; das Temperament, für das beide Frauen bekannt waren, war ein wütendes Aufblitzen bei Milar, aber sorgfältig kalkuliert bei Andrade. Milar war vollkommen zufrieden damit, die Ehefrau eines recht beachtenswerten Mannes zu sein (insgeheim konnte Andrade durchaus zugestehen, dass Zehava Tugenden besaß), die Mutter seiner Kinder und Herrin seiner Festung. Andrade wäre mit so einem Leben niemals zufrieden gewesen. Sie hätte möglicherweise einen Mann heiraten kön-

nen, durch den sie über weite Gebiete des Kontinents geherrscht hätte, aber als Herrin der Schule der Göttin regierte sie indirekt über ein größeres Gebiet als selbst Roelstra. Ihre *Faradhi'im*, gewöhnlich Lichtläufer genannt, waren überall, und durch sie beeinflusste oder besser gesagt, kontrollierte sie jeden Prinzen und Herrn zwischen dem Meer der Dunkelheit und dem Meer der Morgenröte.

Sie sagte sich, dass sie sich Rohans wegen mit Milar abgab. Er schlug in seinem Charakter weder seinem Vater noch seiner Mutter nach – aber er ähnelte auch Andrade nicht, so dass sie in ihm auch kein männliches Abbild ihrer selbst sehen konnte. Er war einzigartig, und dafür schätzte sie ihn. Milar liebte den Knaben abgöttisch, und Zehava hatte seinen Sohn ebenso gern, wenn Rohan ihn auch verwirrte. Einzig Andrade verstand ihn und hatte einen Blick darauf erhascht, was aus ihm werden konnte.

»Ich verstehe dich ja, Andri«, sagte Milar zögernd. »Ich wünschte, du hättest das alles gleich klar und deutlich erklärt. Wir müssen das Angebot des Prinzen tatsächlich ablehnen, sofern es wirklich gemacht wird.«

Lady Andrade seufzte. »Und wie?«, fragte sie spitz und überlegte, ob ihre Schwester tatsächlich so dumm war, wie sie sich manchmal verhielt.

Das Gesicht der Prinzessin, das nach Jahren des rauen Lebens in der Wüste kaum Falten zeigte, verzog sich vor Schreck. »Eine offene Ablehnung wäre eine schreckliche Beleidigung! Roelstra würde sich auf uns stürzen wie ein Drache auf einen Jährling!« Einen Augenblick lang grübelte sie ängstlich, dann lächelte sie. »Zehava kann jeden Kampf gewinnen. Wenn Roelstra einen Angriff wagt, dann wird er sich vollkommen geschlagen nach Felsenburg zurückziehen.«

»Du Idiotin!«, höhnte Andrade, die nun vollends die Geduld verloren hatte. »Hast du mir denn überhaupt nicht zugehört? Was ist mit den Punkten vier, fünf und sechs?«

»Ich habe nicht zugehört, weil du die bisher gar nicht genannt hast!«, fauchte Milar. »Wie kannst du von mir eine richtige Entscheidung erwarten, wenn du Informationen zurückhältst?«

»Tut mir leid«, murmelte Andrade. »Also schön, Punkt vier: Prinz Chale aus Ossetia befindet sich in Roelstras Lager. Er hat ein Handelsabkommen dabei, das sie in diesem Jahr auf dem *Rialla* bekanntgeben wollen. Fünftens: Lord Daar von der Seeburg Gilad braucht eine Frau und hält Ausschau nach einer Prinzessin. Punkt sechs: Aus denselben Gründen ist dieses Stück Mist, Prinz Vissarion von Grib, ebenfalls auf Roelstras Seite. Glaubst du im Ernst, dass Zehava es mit denen allein aufnehmen kann, zusätzlich zu den Verbündeten, die Roelstra offen eingesteht? Sie haben alle gesehen, was du mit Zehava hier aufgebaut hast. Die Wüste wird niemals ein Garten sein, aber ihr habt Teile davon fast zu so etwas gemacht. Diese Burg, Chaynals Radzyn, Tiglath und Tuath und Whitecliffe Manor – all die Arbeit, die Zehavas Ahnen begonnen haben, trägt endlich Früchte. Glaubst du nicht auch, dass die alle nur nach einer Ausrede suchen, um die Ernte einzutreiben? Die Beleidigung einer Tochter des Fürsten wäre ein feiner Grund für sie, ihre Ehre zu rächen, besonders, wenn einige von ihnen mit ihren Schwestern verlobt oder verheiratet sind.« Sie brach ab, als sie dem Gesicht ihrer Zwillingsschwester ansah, dass Milar endlich den Ernst ihrer Lage begriffen hatte – oder besser gesagt der ihres Sohnes Rohan.

»Andri«, hauchte sie erschüttert, »wenn das alles so ist, wie du sagst, was können wir dann tun? Ich kann nicht zulassen,

dass Rohan eine von Roelstras Töchtern ehelicht – ich würde damit ja selbst seinen Scheiterhaufen anzünden! Und wenn wir ablehnen …«

»Oh, Rohan wird bestimmt heiraten, und das schon bald«, beruhigte Andrade sie, nachdem sie ihre Schwester genau dort hatte, wo sie sie haben wollte. »Ich habe genau das richtige Mädchen für ihn. Roelstra kann schließlich einem Mann, der bereits verheiratet ist, keine Ehe vorschlagen, nicht wahr?«

Die Prinzessin sank auf ihrer Liege zurück. »Ist sie hübsch?«, fragte sie traurig. »Und wie ist ihre Familie?«

»Sehr hübsch«, beruhigte Andrade sie, »und aus guter Familie. Aber selbst wenn sie hässlich wäre wie ein Drachenweibchen und als Tochter einer Hure geboren, so wäre sie dennoch perfekt für Rohan.« Andrade warf den abgerupften Traubenstiel in eine Schüssel und lächelte. »Meine liebe Milar, das Mädchen hat Verstand.«

Die Mittagshitze war erstickend. Lord Chaynal beobachtete seinen Schwiegervater, wie er mit dem Drachen focht. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und fragte sich, wie lange das noch dauern sollte. Blut sickerte aus Rissen in der goldenen Schuppenhaut des Drachen, und ein langer Schnitt war in einem Flügel zu sehen; den Zuckungen nach zu urteilen war dabei auch ein Nerv getroffen worden. Der Drache fauchte wütend, als Zehava mit ihm spielte. Aber es dauerte lange, bis das wilde Tier überwältigt war, und Chay fing an, sich Sorgen zu machen.

Auch die anderen Reiter waren ratlos. Sie waren noch immer zum Halbkreis formiert und hatten sich nur geringfügig zurückgezogen, als der Drache von seinem Ausguck abhob, um Zehava vom Maul des Canyons aus anzugreifen. Die Entscheidung, ob sie angreifen sollten oder nicht, oblag Chaynal, und

er hatte den Befehl, dies erst dann zu tun, wenn keine andere Wahl mehr blieb. Alle anwesenden Männer und Frauen hatten Übung mit kleineren Drachen, denn Zehava war ein großzügiger Prinz und sah es gern, wenn jeder mit einem Zahn oder einer Kralle als Souvenir aus den Jagden zwischen den Jahren hervorging. Aber nur der Prinz durfte paarende Urväter wie diesen hier töten, und niemand mischte sich ohne einen schwerwiegenden Grund ein.

Chay wurde immer nervöser und sehnte sich nach den kühlen Lüften in Burg Radzyn. Die Luft geriet bei jedem wütenden Schlag der Drachenflügel um ihn her in wirbelnde Bewegung, aber dennoch saugte die Hitze ihm den Schweiß aus dem Körper, trocknete ihn augenblicklich auf der Haut, noch bevor die Luft eine Chance bekam, den Schweiß kühl werden zu lassen. Er blinzelte in die Schlucht, wo sich das gnadenlose Sonnenlicht auf den Felsen brach, wandte sich dann ab und schloss die Augen ein paar Herzschläge lang, um den Schmerz, den das gleißende Licht verursachte, zu lindern. Während er unruhig im Sattel hin- und herrutschte, spürte er, dass sich sein Unbehagen auf sein Pferd übertrug. Es legte die silbrigen Ohren flach nach hinten, und ein Schauder nach dem anderen jagte über die seidigen Muskeln unter dem glänzenden, schwarzen Fell.

»Geduld, Akkal«, murmelte Chay. »Er weiß, was er tut.« Jedenfalls hoffte er das. Viel Zeit war vergangen, seit der Drache seine Stellung bezogen hatte und seit Zehava ihm die erste blutende Wunde geschlagen hatte. Die Bewegungen des Prinzen waren jetzt langsamer, die Kurbetten seines großen Schlachtrosses waren ungenau. Es schien Chay, als wären die beiden alten Krieger, Drache und Prinz, einander jetzt ebenbürtig.

Der Drache brüllte und schnappte nach Zehava, dessen Pferd ihn nur mit Mühe rechtzeitig außer Reichweite brachte. Fels-

brocken klapperten in den Höhlen in der Schlucht, und das Wimmern der wartenden Drachenweibchen stieg zum Geheul an. Jede von ihnen war in Sicherheit, war nervös und begierig darauf, mit dem von ihr gewählten Drachen allein zu sein, rief nach ihm und verlangte nach seiner Gegenwart.

Wieder bebte Akkal, und Chay beruhigte das Tier. Um sich von seiner wachsenden Sorge um Zehava abzulenken, während dieser Klauen und Zähnen auswich, fing Chay an zu rechnen, wie viele Weibchen unbegattet in den Höhlen sterben und wie viele Eier unbefruchtet liegen bleiben würden, wenn dieser Drache hier tot war. Fünfzehn Drachen-Weibchen vielleicht, ein jedes mit etwa zwanzig Eiern, von denen höchstens fünf oder sechs lange genug überleben würden, um fliegen zu können. Diese Zahl, multipliziert mit den neun anderen Drachen, die Zehava in Paarungsjahren getötet hatte, dazu die übrigen Drachen-Weibchen, eine verblüffende Zahl. Und dennoch gab es immer mehr Drachen. Die Wüste spie alle drei Sommer Hunderte von Jungtieren aus, die das Prinzenreich heimsuchten und Ernten und Herden vernichteten. Die wirksamste Art, die Verbreitung der Drachen zu begrenzen, bestand darin, die Alten zu töten, bevor sie sich paarten, denn dadurch waren auch die unbegatteten Drachenweibchen und ihre unbefruchteten Eier verloren. Doch selbst so war es ein endloser Kampf. Und am Ende gab es nur noch mehr Drachen.

Chaynal seufzte und strich über Akkals Nacken. Zehavas Macht beruhte zum Teil auf seiner Fähigkeit, die Zahl der Drachen gering zu halten. Würde Rohan in der Lage sein, es ebenso zu halten, wenn seine Zeit gekommen war? Der Gedanke stimmte ihn nicht gerade glücklich. So gern er den Bruder seiner Gemahlin hatte, und so sehr er Rohans Fähigkeiten respektierte, so wusste er doch, dass der junge Prinz nicht den Mut

hatte, Drachen zu töten. Doch die Kraft im Kampf, die bei diesen Jagden demonstriert wurde, war ein wesentlicher Bestandteil der Macht in der Wüste. Welche andere Basis würde es für seine Herrschaft aber geben können als die militärische Überlegenheit?

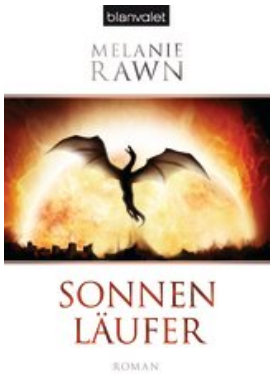
Chays eigene Familie hatte den einzigen sicheren Hafen des Wüstenreiches durch Generationen bewacht, und ihr Ansehen gründete sich fest auf dem Handel, den sie trieben und beschützten. Er war ehrlich genug – und verfügte über ausreichenden Sinn für Humor –, um sich einzugestehen, dass die ursprüngliche Macht seiner Vorfahren kühner Piraterie entsprungen war; das Geld, mit dem Burg Radzyn errichtet worden war, entstammte nicht legitim eingetriebenen Hafengebühren. Doch in der jetzigen zivilisierten Zeit suchten die schnellen Schiffe mit dem rot-weißen Banner Radzyns nicht länger die Kleinen Inseln heim oder versteckten sich in Höhlen, um auf reiche Händler zu warten. Heutzutage patrouillierten seine Schiffe auf den Meeren, um sie sicher zu halten. Doch Krieg und Diebstahl blieben in seiner Familie erhalten, sagte er sich lächelnd. Mit großem Genuss hatte er unter Zehavas Kommando in der Schlacht gekämpft, und alle drei Jahre amüsierte er sich auf dem *Rialla* mit legaler Räuberei, dann nämlich, wenn er seine Pferde verkaufte. Die Herausforderung in einer Schlacht und das Hereinlegen seiner Handelspartner: Beides waren ausgezeichnete Grundlagen der Macht. Rohan hatte sich zwar auch als fähiger Krieger erwiesen, als er an jenem denkwürdigen Tag gegen die Merida gekämpft hatte – wenngleich seine Eltern einen Schock erlitten hatten, als sie seine Anwesenheit bemerkten –, und er konnte schlau sein, wenn er nur wollte. Aber Rohan war weder ein Krieger aus eigenem Antrieb, noch bestimmte ihn sein Instinkt zum Händler.

Chays Aufmerksamkeit wurde wieder auf die Schlacht vor ihm gelenkt, als der Drache die Flügel ausbreitete und sein Schatten den jungen Krieger erreichte. Auf der Thermik schwang er sich nach oben und bellte seine Wut hinaus, ehe er sich mit ausgestreckten Klauen auf Zehava stürzte. Der Prinz berechnete seinen Sprung haargenau und wartete bis zum letzten Augenblick, ehe er sein wütendes Schlachtross herum- und damit aus der Reichweite des Drachen riss. Gleichzeitig hieb er mit dem Schwert einen blutigen Riss in die Schuppenhaut des Drachen. Das Tier schrie schmerzerfüllt auf, und gedämpfter Jubel erhob sich unter den Reitern, als sich die Hinterbeine des Drachen in den weichen Sand senkten und er verzweifelt mit den Flügeln schlug. Zehava zwang sein Reittier schnell herum und hieb direkt hinter dem linken Flügel in die Flanke des Drachen. Die Drachenweibchen in ihren Höhlen heulten auf als Antwort auf den Schmerzensschrei ihres Gefährten.

Chay fühlte sich jetzt besser. Zehava war noch der Prinz, der er immer gewesen war, geschickt und listig wie eh und je. Der Drache blutete jetzt, und seine Bewegungen und sein Atem wirkten angestrengt. Doch das Feuer in seinen Augen hatte nicht abgenommen, und sobald er wieder auf die Füße kam, wirbelte er herum, Tod in seinem hitzigen Blick.

Prinzessin Tobin liebte ihre Kinder von ganzem Herzen, fühlte sich aber nicht verpflichtet, ihre ganze Zeit damit zu verbringen, sie zu beaufsichtigen. In der Burg ihres Gemahls gab es genügend Bedienstete, die sicherstellten, dass die Zwillinge Essen, Unterricht und Erziehung erhielten und vor ernstem Unheil bewahrt wurden, während ihre Eltern damit beschäftigt waren, die enormen Ländereien zu führen. Hier auf Stronghold gab es bei dem alljährlichen Besuch noch mehr Diener, die glücklich

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Melanie Rawn

Die Drachenprinz-Saga 1
Sonnenläufer

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 800 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-26814-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2011

Nachdem sein Vater von einem Drachen getötet wird, ist es an Prinz Rohan, sein Reich gegen Feinde von innen und außen zu verteidigen. Dabei hofft er auf die Unterstützung der Lichtläuferin Sioned, der Frau, die er liebt. Doch zum Wohle seines Volkes und zum Schutz seines Erbes muss Rohan seine Gefühle geheimhalten. Da bringt sein größter Feind Sioned in seine Gewalt, und der junge Prinz muss sich entscheiden – zwischen den Plänen zum Wohl des Reiches und seiner Liebe zu einer Lichtläuferin.